

MIT FREUDE UND LUST AUF DIE ZUKUNFT SCHAUEN

GESPRÄCH MIT LISZ HIRN



Foto: © Studio Huger

VON WOLFGANG GRILZ

Die österreichische Philosophin Lisz Hirn hielt im Rahmen des Symposiums „40 Jahre Trigon – Zukunft denken, spüren, gestalten“ einen inspirierenden Impulsvortrag zum Thema „Quo vadis? Wie geht eigentlich die Zukunft?“. Dabei ging sie auf die aktuellen technologischen Entwicklungen und das Verständnis des Menschseins ein. Die Trigon Themen haben das Gespräch mit ihr weitergeführt.

Frau Hirn, was bedeutet denn „Zukunft planen“ für Sie persönlich?

Lisz Hirn: Ich bin schon ein leidenschaftlicher Planungsmensch und entwerfe auch gern in die Zukunft, am liebsten so für fünf bis zehn Jahre. Das ist für mich noch etwas Greifbares, das ich mir zutraue – das kann ich irgendwie fassen. Aus philosophischer Sicht betrachtet finde ich, dass der Begriff Zukunft oft sehr romantisierend verwendet wird, weil Zukunft natürlich auch den Abgrund in sich trägt.

Was brauchen wir, um uns einer offenen Zukunft zu stellen?

Wir wissen eben nicht, was passieren wird. Das wirkt auf den ersten Blick beängstigend, es ist aber auch eine Chance. Es könnte sich ja etwas ganz anderes ergeben, mit dem man gar nicht gerechnet hat und was sich den Planungen entzogen hat. Es wirkt zwar

paradox, aber ich finde, das ist etwas, was die Philosophie gut kann: fragen, was wir eigentlich brauchen, um uns dieser völlig offenen Zukunft zu stellen. So, dass wir gut auf etwas reagieren können, von

dem wir vorab nicht wissen, ob es kommen wird. Trotzdem können wir mit Freude und Lust, anstatt mit Angst, auf das Zukünftige schauen, weil wir ein gesundes Selbstvertrauen haben.



Foto: © Sebastian Philipp

Wenn wir Trigon:innen Organisationsentwicklungsprozesse begleiten, sprechen wir oft von Zukunftsgestaltungsprozessen. Jetzt kann man zwar die Zukunft nicht vorhersehen und sie insofern auch nicht gestalten. Auf der anderen Seite spielt es jedoch eine Rolle für meine Zukunft, welche Handlungen ich heute setze. Ich gestalte meine Zukunft ja zum Beispiel auch, indem ich etwas lerne, das ich vielleicht in der Zukunft brauchen kann.

Lisz Hirn: Ja, ich finde, die Haltung, etwas nicht zu lernen, weil ich nicht weiß, ob ich das in Zukunft einmal brauchen kann, ist grundfalsch. Ich halte es hier mit Paul Watzlawick: Er hat einmal gesagt, dass es die Aufgabe von Eltern sei, Lebensbejahung weiterzugeben. Ich würde das auf die gesamte Gesellschaft und jedes Unternehmen ausweiten. Obwohl nicht einschätzbar ist, was auf uns zukommt, geht es darum, dass wir die Dinge angehen und weiterentwickeln. Auch

Lebensbejahung weitergeben

wenn es dann ganz anders kommt. Wir sollten die Begeisterung aufbringen, uns weiterzubilden; selbst wenn wir nicht wissen, wie lange wir eine neu erlernte Fähigkeit überhaupt nutzen können. Ich glaube, wir brauchen hier einen anderen Blick auf Bildung: weg von der Motivation auf den blanken Nutzen hin zu einer Haltung, die darauf beruht, das Selbstwertgefühl und die Fähigkeit, sich in der Welt zurechtzufinden, zu stärken.

Ein Problem beim Lernen ist ja, dass es mit Anstrengung verbunden ist. Wenn ich zum Beispiel ein KI-Tool zum Übersetzen in die Fremdsprache verwende, ist das deutlich leichter, als eine Sprache zu lernen.

Lisz Hirn: Ich staune selbst, was da alles möglich ist. Aber es kommt natürlich darauf an, wie wir Kommunikation und Interaktion definieren. Wenn wir etwas nicht können, geben wir es schnell in ChatGPT ein. Das halte ich für eine Gesellschaft problematisch. Will ich mich von einem Chirurgen operieren lassen, der mit Hilfe von ChatGPT sein Studium gemeistert hat? Er soll die Werkzeuge bedienen können, aber ich will natürlich, dass er sein Fach selbst beherrscht. Das gilt, glaube ich, für jeden Fachbereich.

Welche zukunftsweisenden Maßnahmen – auch in puncto Lernen – in einer Organisation gesetzt werden, hängt dort unter anderem von der Hierarchie ab. Damit sind wir umgehend bei der Frage der Macht. Welche Rolle spielt denn Macht bei der Gestaltung der Zukunft?

Lisz Hirn: Ich definiere da Macht noch einmal anders, weil ich zwischen Macht und Herrschaft unterscheiden würde. Macht ist etwas sehr Produktives, in dem Sinne, dass sie Dinge vorantreibt und überhaupt zur Aktivität führt. Ein Problem entsteht, salopp definiert, wenn diese Macht nicht zirkuliert. Ein System, in dem die Macht je nach Fähigkeiten oder momentaner Tatkraft auch einmal wechseln kann, ohne dass gleich jemand ein Zacken aus der Krone fällt, halte ich für einen Vorteil.


Ich glaube, dass wir schauen müssen, was mit dem Begriff Autorität in unserer Gesellschaft passiert ist. Wo sehen wir noch Autoritäten, sei es, was Fähigkeiten in Unternehmen betrifft oder was Expertise in der Gesellschaft angeht?

Ein Problem entsteht, wenn Macht nicht zirkuliert.

Hier haben wir ein großes Problemfeld. Es geht also nicht nur um die Frage, wem wir vertrauen, sondern auch darum, welche Autoritäten sinnvoll sind, um Entscheidungsprozesse besser und verantwortungsvoller vorantreiben zu können. Und wo sehen wir – Stichwort autokratische Staaten – eine Vorstellung von Autorität, die wir in einem demokratischen System eigentlich ablehnen müssen? Das betrifft genauso die Technologien: Wie funktionieren sie und in welchen Händen befinden sie sich? Prinzipiell würde ich Macht als etwas Produktives sehen, wobei man dafür sorgen muss, dass sie gut zirkuliert und nicht einfach starr in den Händen von einigen Wenigen verbleibt. Denn dann würde sie in meiner Definition zu einer Art von Herrschaft werden, und das wäre etwas, was weder gut für ein Unternehmen ist noch für einen Staat.

Wenn Sie Trigon einen philosophischen Impuls für die nächsten Jahre geben würden – es muss ja nicht gleich für die nächsten 40 Jahre sein: Was wäre das für ein Impuls?

Lisz Hirn: Ich glaube, es ist wichtig, den Faktor Mensch in die Arbeitswelt hineinzure-

klamieren. Das ist gerade von Seiten der Beratung möglich. Weisen Sie klar darauf hin, dass die Ethik „Mensch vor Technik“ wesentlich ist, und zwar nicht nur, um Qualität zu halten, sondern auch, um für die Zukunft gut vorbereitet zu sein. Es ist die eine Seite, technologisch am Puls der Zeit zu bleiben. Die andere Seite ist aber, wer die Technologien auswählt. Wer entscheidet, welche Technologien Sinn ergeben und welche nicht? Es macht auch einen Unterschied, ob man auf Produkte setzt, die aus einem autokratischen System kommen, oder ob man in größerem Ausmaß europäische Produzenten und Start-ups unterstützt. Und dann ist noch wichtig, die Frage des „Wozu“ immer wieder zu stellen. Der Sinn und Zweck von Maßnahmen muss immer wieder hinterfragt werden, damit man zwischen wirklicher Zukunftsgestaltung und bloßen Maskeraden oder Marketing-Gags unterscheiden kann. 

**Die Ethik
„Mensch vor
Technik“ ist
wesentlich.**

*„Und dann ist noch wichtig, die Frage des
„Wozu“ immer wieder zu stellen.“*

LISZ HIRN

MAG. DR. PHIL. LISZ HIRN

ist Philosophin und Publizistin. Die Schwerpunkte ihrer Arbeit liegen in der philosophischen Anthropologie, politischen Philosophie, interkulturellen Ethik und der philosophischen Praxis. Sie ist Autorin von zahlreichen Büchern und Artikeln, u.a. „Der überschätzte Mensch. Anthropologie der Verletzlichkeit“ (2023) und „Macht Politik böse?“ (2022).

